

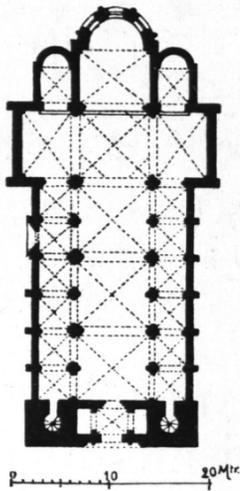
Knospen- oder Knollenkapitell). An der Kirchenmauer, wo genügend Widerlager vorhanden ist, wachsen die Gewölbe unmittelbar aus der Wand heraus, an der Umfassung dagegen ruhen sie auf Halb-

säulenvorlagen derart, dass die Stärke der Fensterwand sehr gemindert wird, eine Lösung, die an die gotische Konstruktion mit nach innen gezogenen Widerlagern erinnert.

ST. FIDES IN SCHLETTSTADT.

Tafel 140, 141, 142, 143.

Wir haben es hier mit einer in guter Werksteintechnik ausgeführten, kreuzförmigen, gewölbten Basilika zu thun, deren Erbauungszeit in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt. Drei Apsiden von halbrunder Grundform, eine grössere mittlere und zwei kleinere seitliche, nebst einem achteckigen Turm über der Vierung schaffen das malerische Ostbild. Der achtseitige steile Pyramidenhelm des Vierungsturms ist in Stein mit stark gekrümmten Flächen konstruiert. Die Architektur ist reich an Motiven, doch ohne feinen Geschmack; man betrachte daraufhin die Bogensimsarchitektur der Hauptapsis. Lang- und Querhaus zeigen lisenenartige Strebepfeiler. Die zweitürmige Westseite ist von guten Verhältnissen, sie schmückt die zierliche

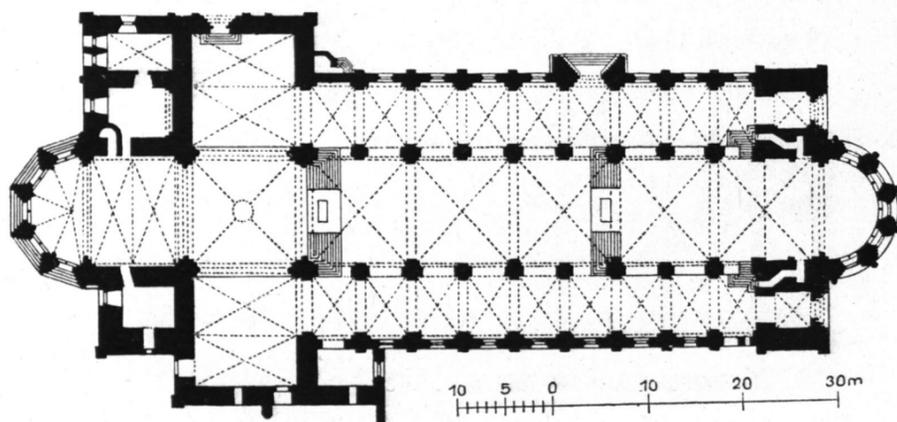


Vorhalle mit einer Architektur, wie wir sie schon an der Hauptapsis kennen gelernt haben. Uebrigens hat das Bauwerk eine eingreifende Restauration durchgemacht, die im Detail vortrefflich, nur in der Gesamtauffassung zu akademisch ausgefallen ist.

Taf. 143 giebt ein Bild vom Mittelschiff mit Doppeljochen; die mit je 4 Säulen besetzten Hauptpfeiler tragen runde Blendbogen, welche je 2 auf Vierpass-Säulen ruhende spitze Arkaden einschliessen. Das Gewölbe ist mit wulstigen Kreuzrippen ausgestattet. Die Anordnung der Zwischenpfeiler ist nicht korrekt zu nennen und hat den Architekten gezwungen, der inneren angelehnten Säule zwischen den Fenstern des Mittelschiffes einen strebepfeilerartigen Aufsatz zu geben.

DOM ST. MARIA, PETRUS UND GEORG ZU BAMBERG.

Tafel 120.



Das dargestellte Portal liegt am nördlichen Seitenschiff und stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, nur die Säulen nebst Figuren zu beiden Seiten des Portals sind frühgotisch, also spätere Zuthaten. Die Neuzeit

hat durch Hinzufügen des dossierten Sockels mit vorspringender Deckplatte und der beiden Thürflügel an dem herrlichen Architekturstück arg gesündigt.

DOM ST. MARIA IN SPEIER.

Tafel 115, 58, 59, 60.

Dieses grösste romanische Kirchenbauwerk des deutschen Volkes stellt sich dar als eine in Werkstein aufgeführte gewölbte Pfeilerbasilika mit Chorapsis, zwei Querschiffen mit Kuppeln über denselben und 4 Türmen. Das Mittelschiff zählt sechs Doppeljoch. Kein deutsches

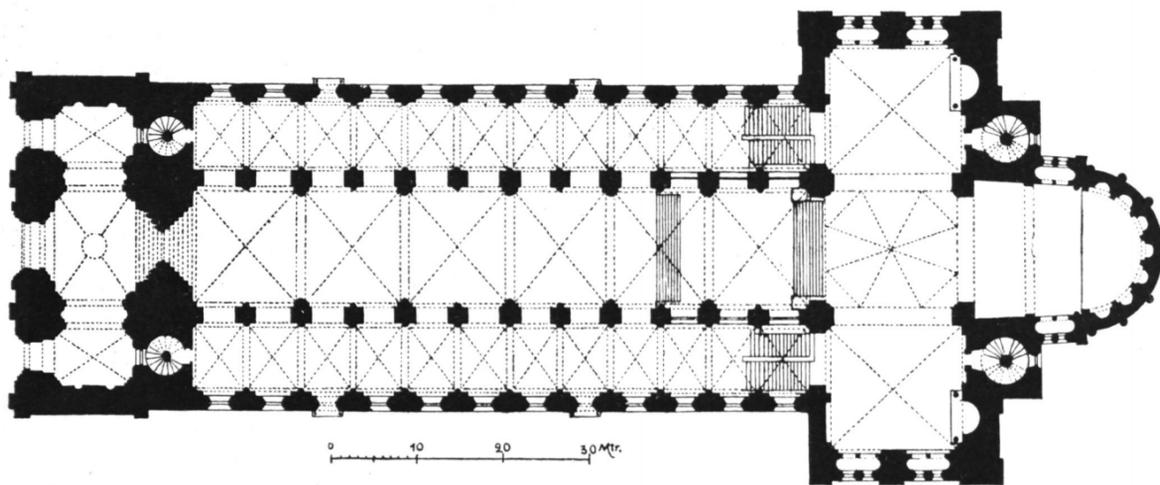
Kirchenbauwerk hat die archäologische Gelehrtenzunft mehr beschäftigt als der Speierer Dom. Seine jetzige Gestalt ist das Ergebnis vieler Umbauten, deren Entstehungszeit im einzelnen zu bestimmen ausserordentlich schwierig ist. Die tadelnswerte Restauration des 19. Jahr-

hunderts hat viele Spuren verwischt, und die durchgreifende Ausstattung der Wände mit Gemälden lässt heute eine Untersuchung nicht mehr zu. So wird die Baugeschichte des Münsters noch lange geheimnisvoll bleiben. So viel aber steht fest, dass wir im Bau der Krypta, in den Seitenschiffen des Langhauses, den Obergaden des Mittelschiffes (bis zum Fussgesims der Zwerggalerie gerechnet) und den unteren Geschossen der Osttürme im Kern den Bau Kaiser Konrads des Zweiten vor uns haben, also einen Bau des 11. Jahrhunderts. Dieser zeigt die Organisation des jetzt bestehenden, nur hat man statt der Gewölbe des Mittelschiffes eine flache Balkendecke anzunehmen, wie die in gleichen Abständen angelegten Fenster des Obergadens bezeugen. Ob die Seitenschiffe mit römischen Kreuzgewölben geschlossen waren ist unsicher. Die Mittelschiffpfeiler waren unter

sich gleich, von rechteckiger Grundform, die Fenster lagen in Nischen. Die Architektur war streng einfach gehalten.

Die zweite Bauperiode, die Kaiser Heinrich des Vierten, ist durchaus ungewiss. Wahrscheinlich sind die Gewölbe der Seitenschiffe sein Werk, demnach sind ihm auch die Säulenvorlagen der Wand- und Schiffspfeiler zuzuschreiben, mit Ausnahme derjenigen an den Hauptpfeilern. Wie aber — unter Annahme einer durch ihn bewirkten Einwölbung des Mittelschiffes — dieses ausgesehen hat, darüber zu entscheiden fehlt jeder Anhalt. Ich will daher die grosse Zahl der Annahmen nicht durch eine neue vermehren.

Alle Architekturteile, die im vorigen nicht aufgezählt wurden, sind das Werk des 12. und 13. Jahrhunderts und atmen, wie kein gleichzeitiges deutsches Werk



sonst, antiken Geist. Es scheint, als habe man bei dem Bau eine Wiedergeburt römisch antiker Architektur angestrebt.

Tafel 59 zeigt das Mittelschiff von so klarer Disposition, dass man immer versucht sein wird, an einen einheitlichen Grundplan zu denken. Das rundbogige Kreuzgewölbe mit halbkreisförmigen Diagonalgraten (ohne Rippen) hat Gurte und Schildbögen von rechteckigem Querschnitt. Diese ruhen auf den Hauptpfeilern vorgeblendeten Dreiviertelsäulen mit korinthisierenden Kapitellen. Dem Architekten erschien ihre Länge zu gross im Verhältnis zur Stärke, darum hat er eine Teilung und Gliederung derselben durch kapitellartigen Schaftring und eine Verstärkung des unteren Teiles angeordnet. Von grösstem Interesse ist die Gliederung der Mittelschiffwand: die Oberfenster liegen in halbkreisförmigen konzentrischen Bogennischen, und diese wieder — mit Beziehung auf den Zwischenpfeiler als Mittelaxe — in nicht konzentrischen halbkreisförmigen Blenden, deren Bogen wiederum in der Mitte auf einer halbrunden Säulenvorlage mit Würfelkapitell, an den Seiten auf rechteckiger Pfeilervorlage ruhen. Die Schildwand oberhalb dieser Bogenarchitektur wird von einem kleinen Rund-

bogenfenster durchbrochen, das sich aussen auf den Laufgang öffnet. Die Disposition verrät den mit den Erfordernissen des Kreuzgewölbebaues wohl vertrauten Fachmann. Die Mauermassen sind statisch richtig verteilt; wo keine Widerlager nötig waren, sind die Wandstärken verringert.

Auf Tafel 60 sehen wir das nördliche Querschiff mit dem Choranbau und den Wandnischen der Nordwand. Ueberraschend wirkt hier der antike Geist aller Einzelheiten. Die Kunst der Stauffenkaiser tritt uns hier entgegen. Die moderne Ausstattung und die Bemalung der Wände sind durchaus dem alten Geiste des Bauwerks nicht angemessen.

Auf den Tafeln 58 und 115 wird ein Bild des Aeusseren gegeben. Der prächtige Hauptchor mit Rundbogenblenden auf vorgelegten Dreiviertelsäulen und Zwerggalerie verrät italienischen Einfluss, ebenso die Zwerggalerie des Langhauses und die Querschiffe. Mit Ausschluss der Seitenschiffe und der Fenster des Mittelschiffes gehört die Aussenarchitektur dem 12. und 13. Jahrhundert an. Das Vorhandensein von Steingiebeln auf der Nord- und Südwand des Querhauses ist als sicher anzunehmen.